

Die Schlüsselerfahrung der christlichen Bibel

Manfred Josuttis, in stillem Gespräch¹

I. Vom Ursprungsgeheimnis der christlichen Religion

Die christliche Bibel konstituiert sich in ihrem Ursprung – wie die christliche Religion überhaupt – an einer geheimnisvollen Vorgabe, an einem unfassbaren, verborgenen Geschehen. Es ist der direkten Erfahrung entzogen; kein objektivierender Zugriff der Forschung kommt an es heran. Wäre es anders, die christliche Bibel wäre nicht »Heilige Schrift« und die christliche Religion nicht Religion, in der sich die Wirklichkeit Gottes, »höher als alle Vernunft«, in der Menschenwirklichkeit Raum schafft.

Diese konstitutive Vorgabe ist verhüllt; sie ist ein Geheimnis. Von ihr gehen Wirkung und Macht aus, Folge-»Erscheinungen«, die zwingend auf die Vorgabe zurückschließen lassen. Die Vorgabe hat Bezeichnung und Namen. Männer und Frauen, zum Teil namentlich bekannt, haben die Folgeerscheinungen, in komplexer Erfahrung, leibhaft wahrgenommen und sie bezeugt, wiederum anderen zu neuer, eigener Erfahrung. So wurden die erfahrenen Auswirkungen des geheimnisvollen Grundgeschehens bekenntnishaft weitergegeben, und im aufnehmenden Bekenennen macht sich das vorgegebene Grundereignis – immer in Verhüllung – durchhaltend präsent. Spätere erzählen diese Folgewirkungen in anschaulichen Szenen und schreiben sie in Evangelienbüchern auf. Wer diese Erzählungen aufnimmt und ihnen in eigener Darstellung neue Gestalt verleiht, setzt sich dem verborgenen Geschehen des Ursprungs aus und wird in seine Wirkung einbezogen.

Der in seiner Verhüllung entzogene Ursprung geht in die menschliche Erfahrung zu fortlaufender Gestaltwerdung ein, aber er geht nicht in ihr auf. Er führt seinen bestimmten Ort, seine bestimmte Zeit und seinen bestimmten Gott mit sich. Die Erfahrung ist immer Erfahrung *an* diesem einen Grundgeschehen. Sie hat das Neue Testament aus sich herausgesetzt und die Bibel der jüdischen Religion in christlicher Perspektive inhaltlich darauf zugeordnet. Insofern können wir hier in der Tat von einer

¹ Vgl. M. Josuttis, Die Einführung in das Leben. Pastoraltheologie zwischen Phänomenologie und Spiritualität, Gütersloh 1996, 140ff.

»Schlüsselerfahrung« sprechen. Von ihr her erschließt sich die ganze Heilige Schrift der christlichen Religion.

Lieber Leser, liebe Leserin, ich weiß, dass ich Ihnen mit den vorausgehenden Abschnitten eine mystagogische Rede gehalten habe, sozusagen aus der Binnensicht der christlichen Religion. Leser von Jahrbüchern teilen diese Sicht selten. Wenn Ihnen meine Rede nur dieses signalisiert, dass es mit der christlichen Religion um etwas geht, was in seinem Ursprung der menschlichen Vernunft grundsätzlich entzogen ist (es muss darum nicht gleich widervernünftig sein) – dann hat sie einen wichtigen Zweck erfüllt. Aber ich setze noch einen drauf! Ich habe diesen Text als Didaktiker, als Religionsdidaktiker geschrieben. Didaktik wird ja erst da wirklich spannend, wo sie sich redlich mit dem Unvermittelbaren abgibt und nicht bereits im ersten Zugriff gefällige Ermäßigungen anbietet, die dem Bedachten Sperrigkeit und Spitze nehmen, es nicht mehr fremd sein lassen. Natürlich müssen auch diese Überlegungen auf eine Struktur zulaufen, die die biblische »Schlüsselerfahrung« in gegenwärtigem Unterricht unter markierten Voraussetzungen auch für Aussenstehende, im Grundsatz wenigstens, nachvollziehbar hält.

Bitte stellen Sie in Rechnung, dass ich selber in den Prozess verwickelt bin, der das Ursprungsgeheimnis der christlichen Religion weitergibt. Sie können von mir keine abständige »Objektivität« erwarten, ich bin Partei. Ich bin von dem Geheimnis berührt und stehe in seinem Machtbereich. Auch ich gebe den biblischen Erzählungen (und Texten), die es widerspiegeln, im heutigen Gottesdienst immer wieder die von mir wahrgenommene Gestalt. Meine Sicht auf die Schlüsselerfahrung in der Bibel ist geprägt von meinen christlichen und theologischen Erfahrungen mit der Heiligen Schrift, auch durch exegetische Schulweisheit. Ich will Ihnen das ja nur gesagt haben.

II. Das Geheimnis der Auferstehung: »Jesus – der Herr«

Das grundlegende Geheimnis, das die christliche Religion und damit auch die christliche Bibel aus sich herausgesetzt hat und in Bewegung hält, trägt, eben in der Bibel, die Bezeichnung »Auferstehung« (oder »Auferweckung«, was einen Unterschied in der veranschlagten Urheber-schaft macht). Der Name, den das Geheimnis trägt, ist »Jesus Christus«. Der Auferstandene ist und wirkt in seiner Person – mit und durch seinen Tod – »Auferstehung«: die lebendige Gotteswirklichkeit zum Heil; in den Wirklichkeiten heil-loser Menschen. Auch diese Aussage umschreibt wieder nur das Geheimnis der Auferstehung an erfahrener Wirkung, diesmal in abstrakter Formelhaftigkeit.

Von Paulus belehrt, lege ich mir die erfahrene Wirksamkeit des geheimnisvollen Ursprungsgeschehens konkret zurecht. Lassen wir das Geheimnis der Auferstehung von Jesus das X einer Unbekannten sein. Ir-

gendjemand ruft in einer Versammlung der ersten Christen, Juden und Halbchristen, und andere rufen auf griechisch mit: KYPIOS IHEOYS, »Jesus – der Herr!«. »Herr« meint den Weltenherrscher, der alle irdischen und himmlischen Dinge wirklich-wirksam im Griff hat. Wahrscheinlich hatte in der Versammlung gerade einer gerufen: »Jesus ist auferstanden!« Wie auch immer das X der Auferstehung sich vollzogen haben könnte, mit dem Rufen ist gesetzt, dass keine Macht des Todes dem lebend Auferstandenen noch etwas anhaben kann. Das akklamative Rufen läßt ihn als den erfahren, der im Bereich unantastbarer Heiligkeit die uneingeschränkte Herrschaft angetreten hat. Wo *er* ist, ist die Tod-verfallenheit von Mensch und Natur am Ende. Wo *er* ist, herrscht Liebe. Der Ruf »Jesus – der Herr« ist in diesem Zusammenhang keine Information oder (»gute«) Nachricht, sondern ein Vorgang, der die Verbindung mit diesem auferstandenen, herrschenden »Herrn« »substantiell« herstellt. Wenn der heilige Name ausgerufen wird (vgl. Phil 2,9–11), ist – nach der religiösen Logik dieser Aussage – der Träger des Namens in seiner Macht raumsetzend zugegen. Es könne gar nicht anders sein als so: Der Ruf »Jesus – der Herr« sei »im Heiligen Geist« ausgesprochen, sagt Paulus (1Kor 12,3, vgl. Röm 10,9). Mit der Anrufung des heiligen Namens strömt »Heiliger Geist« aus. Mit dem Ruf entsteht ein Klangraum, vollgefüllt mit Heiligem Geist, von spürbarer, belebender Gotteswirklichkeit, die im Rufen in die Herzen eindringt und die Rufenden ergreift. Damit befinden sie sich im Machtbereich der Gotteswirklichkeit.

Lieber Leser, liebe Leserin, ich meine, Ihr Unbehagen über so viel pralle Religion im Zentrum des Christlichen deutlich zu spüren. Sie denken an Ihre Arbeit in der Schule. Wenn der Grundvorgang, in dem sich die christliche Religion am Geheimnis der Auferstehung konstituiert, in dieser Gestalt veranschlagt wird, könnte das unabsehbare religionspädagogische Konsequenzen haben. Das Verständnis der Weltkinder für das Christliche, als Religion, wird sich schwerlich in der gewohnten Selbstverständlichkeit aus der alltäglichen Lebenswelt, auch nicht aus ihrer »modernen« religiösen Gestimmtheit, entwickeln lassen. Oder umgekehrt gefragt: Können die Zugänge von der Lebenswelt das Christliche in seinem Kern als Religion erreichen? Steht damit das Verhältnis von Religion und Bildung erneut auf der Tagesordnung? Ihr Unbehagen wittert die These, dass sich auch die schulischen Vermittlungswege zur christlichen Religion nicht ohne explizite Berührung mit religiösen Vorgängen gestalten lassen, die das veranschlagte christliche Grundgeschehen in sich enthalten, es fortführen und zu erfahren geben. Die Frage nach der Schlüsselerfahrung der christlichen Bibel steht im Horizont neuer Rückbesinnung auf das, was die christliche Religion ausmacht.

Das X der Auferstehung: Unter der Frage nach der Erfahrbarkeit – könnte man da nicht sagen, sie finde unter diesem Rufen »Jesus – der

Herr« statt? Der getötete Jesus läßt unter dem Rufen das Grab hinter sich und ersteht in den Raum dieser (und jeder anderen rufenden) Gemeinde. Theologen im Umkreis der Bultmannschule haben vor über 50 Jahren die Formel geprägt, und Bultmann hat sie positiv aufgenommen², Jesus sei »in das Kerygma«, in das »Ausrufen« hinein auferstanden, in (gottesdienstliches) Sprechen, das die Gegenwart des weltumspannenden und -durchdringenden Herrn impliziert und erfahrbar macht.

Was Paulus in den angesprochenen Passagen andeutet, gestalten wir heute als »Liturgie«, als sprachliches und körperlich-gestisches Handeln, durch das wirkmächtig *die* Wirklichkeit etabliert wird, die ausgesagt wird. Christliche Liturgie »stellt« in ihrem Raum die Wirklichkeit von Christus »her«, heute freilich ungleich zivilisierter, geradezu bürokratisch domestiziert und ästhetisiert, so dass die Beteiligten schwerlich wissen, was sie im Aussprechen der Formeln tun. Der mit seinem Namen ausgerufene »Herr«, der Weltenherrscher (Phil. 2,11), ist im Raum des Rufens gegenwärtig und macht ihn zu seinem Macht-Raum. Der Raum seiner Gegenwart wird in diesem Geschehen zugleich ausgeweitet zum ZeitEwigkeitsRaum seiner kosmischen Herrschaft. Die Rufenden befinden sich in ihrem Rufen bereits in der Gotteswirklichkeit, religiös anschaulich gesagt, im Himmel, obwohl es andererseits bei ihnen noch ganz irdisch zugeht. Von der menschlichen Erfahrung her gesehen ist Jesus in die Liturgie (Predigt und Gebet inklusive), also in »Gottesdienst« hinein »auferstanden«.

Auch in dieser biblisch-theologischen Konstruktion ist die »Auferstehung« die große Unbekannte X. Auferstehung wird an den erfahrbaren Wirkungen wahrgenommen. Aber sie ist im theologischen Nachvollzug als Geheimnis so respektiert, dass sie nicht in ihre Wirkungen aufgesogen und ihres Geheimnisses entkleidet wird. »Auferstehung« läßt sich in ihren Wirkungen wahrnehmen, gewiss; aber die Wirkungen, die menschlichen Erfahrungen, machen nicht die Auferstehung aus. Der Auferstandene ist es, der die Erfahrungen an sich ermöglicht.

Zur Verdeutlichung: Der Zusammenschluss von Menschen zu einer liebenden Gemeinschaft ist ein kostbares Geschenk und verdankt sich gewiss der Güte Gottes. Der Auferstandene bezieht diese Gemeinschaft in seinen Machtbereich ein und läßt sich daraus anrufen (wie aus Gefängnissen und Todesnot auch); vielleicht wird sie, in beschränkter Tragfä-

2 R. Bultmann, Das Verhältnis der urchristlichen Christusbotschaft zum historischen Jesus, in: Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Phil.-hist. Klasse, Jhg. 1960, 3. Abhandlung, Heidelberg 1960, 26f. Bequem zugänglich in E. Dinkler (Hg.), Rudolf Bultmann, Exegetica. Aufsätze zur Erforschung des Neuen Testaments 445–469, 469: »Mehrfach und meist als Kritik wird gesagt, daß nach meiner Interpretation des Kerygmas Jesus ins Kerygma auferstanden sei. Ich akzeptiere diesen Satz. Er ist völlig richtig, vorausgesetzt, daß er richtig verstanden wird. Er setzt voraus, daß das Kerygma selbst eschatologisches Geschehen ist; und er besagt, daß Jesus im Kerygma wirklich gegenwärtig ist, daß es sein Wort ist, das den Hörer im Kerygma trifft ...«

higkeit, ein Zeichen für neu ermöglichtes Leben unter seiner Herrschaft. Aber »Auferstehung« ist das Zusammenfinden zur liebenden Gemeinschaft nicht aus sich heraus; Auferstehung ist an den Namen »Jesus Christus« gebunden und von ihm christlich nicht ablösbar. Die »Übersetzung« von »Auferstehung« in soziales und individuelles Geschehen wäre eine Verharmlosung vom Ort seines Sterbens, den der Auferstandene mit sich führt. Die »Übersetzung« in soziales Geschehen macht nur Sinn, wenn das Geheimnis der Auferstehung als unauflösbare »heilige« und deshalb zu verehrende *Vorgabe* veranschlagt bleibt, die in jeder »Übersetzung« immer mit präsent ist. Die Spitze dieser Unterscheidung liegt heute darin, die Gefräßigkeit des erfahrungssüchtigen, sog. »modernen« Subjekts über sich aufzuklären, wenn es Gottes Heil zum Spiegel seines eigenen Herrscherbewußtseins (im Konsum) machen will und an einer kalkulierten individuellen und sozialen »Brauchbarkeit« mißt.

III.1 Das Christusgeschehen: »gestorben ... auferweckt«

Christus ist gestorben für unsere Sünden
gemäß den »heiligen« Schriften
und wurde begraben,

und er ist auferweckt worden am dritten Tag
gemäß den »heiligen« Schriften
und erschien dem Kephas, dann den Zwölfen.

Paulus zitiert diese Formel 1Kor 15,3f als das überlieferte Evangelium. So habe er es selbst bekommen, und so habe er es seinerzeit an die Korinther weitergegeben; dieses Evangelium hätten sie angenommen. Die Formel ist für Paulus wie für die Gemeinde in Korinth Grundlage und Zusammenfassung dessen, was er in Korinth predigend entfaltet hat. Es handelt sich also um ein grundlegendes »Bekenntnis«, zum rezitierenden Sprechen, auf gemeinsame Erfahrung hin. Ich konzentriere mich im Folgenden auf die Frage nach der *Schlüsselerfahrung* mit der »Auferweckung«, auf die dieses Bekenntnis angelegt sein dürfte.³

Der symmetrische Aufbau der beiden Halbsätze zeigt, dass es sich um eine stilisierte, fest geprägte Form handelt, die unverändert von einem Mund zum andern weitergegeben wurde. Für Exegeten ist die Formel ein Festessen, weil sich in ihr *historisch* die theologische Arbeit von Theologen *vor* Paulus manifestiert; älter geht also nicht! Liturgisch und didaktisch zieht in unserem Zusammenhang in erster Linie der ruhige, ste-

3 Für die exegetische Seite meiner Überlegungen verweise ich auf den bewährten Kommentar von H. Conzelmann, dessen theologische Tendenz meinen didaktischen Intentionen entgegenkommt. *Ders.*, Der erste Brief an die Korinther (Meyers Kritisch-exegetischer Kommentar über das Neue Testament) Göttingen 1969 z.St.

tige Fluß der Aussagenkette die Aufmerksamkeit auf sich. Ich paraphrasiere:

Der Vorgang des Sterbens von Christus – uns zum Heil –
vollzieht sich in göttlicher Ordnung,
und nun ist er begraben.

Planmäßig auferstanden, termingerecht,
nach göttlicher Ordnung
hat er sich einigen seiner Leute der Reihe nach gezeigt ...

Über dem natürlichen Vorgang Gestorben – Begraben
liegt der Glanz göttlicher Anordnung uns zum Heil.
So liegt die Auferweckung in der selbstverständlichen Logik
göttlichen Handelns.
Klar, nun ist er in seiner Gemeinde bei uns.

Das Fließgeschehen⁴ der Aussagenreihe läßt im Sprechen und Hören den natürlichen Ablauf bis zum Begräbnis wie selbstverständlich mitvollziehen. Nur an einer einzigen Stelle wird die Beziehung auf »uns« artikuliert, durch das Possessivpronomen, das die Sünde der Sprechenden undramatisch anspricht und auf ihre prinzipielle Tilgung verweist; es ist ein konstatiertes, tendenziell weltweit-menschheitliches »Unser«, ohne individuelle, subjektiv-reflektierende Züge auf die Befindlichkeit der Bekenennenden. Noch einmal: Der Inhalt des Bekenntnisses ist nicht von den Bekenennenden abhängig; es ist *Vorgabe*.

Die Zone des unvorstellbaren »Auferweckt« wird im Nachvollzug der Formel mit derselben selbstverständlichen Ruhe durchlaufen wie der Weg zum Begräbnis – um dann in der Gemeinschaft mit Kephas und den Zwölfen aus dem Bereich des »Übernatürlichen« wieder aufzutauchen, in bekanntes Terrain, auf dem sich Orientierung durch Sehen vollzieht, jetzt nach dem Durchgang durch Sterben und Auferstehen verwandelt in *besonderes* Sehen, von dem sich die Sprechenden registrierend unterrichten. In der Formel werden, in der hier veranschlagten Abgrenzung, die Erscheinungen des Auferweckten nicht als Bestätigung seiner Auferweckung, sondern als Folge wahrgenommen.

Der Fluss der Aussagenreihe läßt das unerhörte X gelassen fremd sein und gibt ihm in der heiligen Ordnung seinen Stellenwert. Dadurch wird im Ablauf der Aussagen das Ganze, von »Christus« bis zu den »Zwölfen«, als der heilige Raum göttlicher Heilsordnung von der vergehenden Welt abgehoben. Vom Ende her liegt bereits der Durchgang durch den ersten Halbsatz unter dem Glanz von Heil und Heilsaneignung (*pro no-*

4 Ich habe diese für mich wichtige Kategorie, vor Jahren über *H.M. Gutmann*, von *V. Turner*, Vom Ritual zum Theater. Der Ernst des menschlichen Spiels, Frankfurt / New York 1989 bezogen.

bis). Vergleichsweise Ähnliches vollzieht sich bei uns im gottesdienstlichen Sprechen des »Apostolikum«.

Im Fluß des Sprechens bilden die Verweise auf die heiligen Schriften ein retardierendes Moment. Sie unterbrechen den Fluß des Christusgeschehens, indem sie den Blick auf das begründende Fundament lenken: Es mußte so geschehen! Die Unterbrechungen jedoch werden im Sprechen schwerlich als solche empfunden. Die wörtliche Wiederholung im zweiten Halbvers macht die Aussagen geradezu zur bestimmenden Struktur des Ganzen, zum Netz, das alles zusammenschließt, was Grund des Heils ist. Die »Schriften« sind geradezu das logische Subjekt der Veranstaltung mit Christus: gemäß den Schriften!

Wir sind damit am Kern des Themas »Die Schlüsselerfahrung der christlichen Bibel«. Meine griechische Ausgabe des Neuen Testaments (meinem Alter entsprechend in etwas veralteter Auflage) bemüht sich rührend, mir die Stellen der jüdischen Bibel anzudienen, die hier gemeint sein könnten, wo zum Beispiel am dritten Tag Heilvolles geschehen ist oder angekündigt wird (vgl. 2Kön 20,5; Hos. 6,2; Jon 2,1). Es gehört zur theologischen Schulweisheit, dass hier nicht Einzelnes, sondern das Ganze gefragt ist. Die heiligen Schriften verweisen insgesamt auf das, was in Christus geschehen ist. Und in dem, was in Christus geschehen ist, erhalten die heiligen Schriften ihre Perspektive.

III.2 »Gemäß den Schriften«

Ich setze noch einmal neu ein. Es geht um die Schlüsselerfahrung, die – genau gesagt – die christliche Bibel an den heiligen Schriften der jüdischen Religion in der Perspektive auf ein Neues Testament konstituiert. Vor der weiteren Entfaltung der Frage nach den »Schriften« möchte ich zuvor referieren, wie Paulus selber in seinem Brief mit der zitierten Christusüberlieferung umgeht.

Es geht in der angesprochenen Gemeinde um ein gärendes Problem. Brüder und Schwestern »in Christus« sind gestorben, bevor Christus in Herrlichkeit wieder auf die Erde zurückgekommen ist, wie verheißen. Nun wird (ganz modern?) gefolgert, Christus sei für die Lebenden da, eine »Auferstehung« dieser Toten brauche es nicht. Im Zuge der Gegenargumentation zeichnet sich Grunderfahrung mit »Auferstehung« ab, die Paulus in seiner Gemeinde veranschlagt.

Argumentativ bilden für Paulus die Auferstehung der in Christus Gestorbenen und die Auferstehung von Christus selbst einen unabdingbaren Zusammenhang. Er beruht nicht auf der logischen Struktur von: »so wie er – so auch wir« (wie sie in die Geistigkeit der Schule noch einigermaßen passen würde), sondern: »Er – wir auch schon, in zeitlicher, eschatologischer Versetzung«.

Die (heroldsartige) »Ausrufung«, Christus sei auferstanden, verträgt es nicht, dass (so daher?) »gesagt« wird, mit der Auferstehung der Toten sei es nichts (1Kor 15,12). Der Zielsatz heißt: »Christus ist von den Toten

auferweckt«, »der Erstling der Entschlafenen« (V 20). »Auferweckt« stammt aus der Vorgabe der überlieferten Formel. Paulus führt sie jetzt so aus, dass die Auferstehung von Jesus Christus, als dem Ersten, die Auferstehung der Seinen in Konsequenz nach sich zieht und mit letzterer zusammen ein einziges Geschehen bildet. Die Christen sind in ihrer Lebens- und Sterbensbewegung auf den von Christus gebahnten »Weg« gesetzt und befinden sich in dem vom auferstandenen Christus eröffneten und strukturierten »Raum«, den er in seiner Macht als Gotteswirklichkeit vorgibt. Christus »ist« dieser Raum selbst; die Christen in Korinth und anderswo sind »in Christus«. Wer die toten Brüder und Schwestern »in Christus« auch nur in Gedanken dem Tod überläßt, stellt das ganze Christusgeschehen in Frage. Christus als der Erste der (lediglich?) »Entschlafenen« zieht die in ihm Gestorbenen in der Bewegung ihres Sterbens in die Auferstehung nach.

Ich kann mir jetzt in Umrissen vorstellen, wie Paulus das in der Formel vorgegebene »Evangelium«, wie ein Herold ausrufend, »verkündigend«, »evangelisierend« (wie er sagt) entfaltet. Man kann »darin« (räumlich) »stehen« und wird »gerettet« (V 1): Von der Ebene der Argumentation spekulativ auf die Verkündigung zurückgeschlossen – sie ermöglicht in einer fließenden Erfahrung Teilhabe an der Bewegung, die der Auferstandene vollzogen hat. Ich stelle mir eine Erfahrung von Verschmelzung mit dieser Bewegung vor, die mit Christus in den kosmischen Raum seiner Macht hineinträgt und in seine Zeitordnung (jetzt schon – aber noch nicht) einstellt. In der Erfahrung dieses Fließens dehnt sich im irdischen Vollzug die Gotteswirklichkeit in Christus auf die aus, die sich der Christusverkündigung aussetzen.

Auf dieser Folie erhält der vorpaulinische stereotype Hinweis auf die <heiligen> Schriften Plastizität. Wenn der Ablauf des Christusgeschehens, wie in der Bekenntnisformel zusammengefasst, den heiligen Schriften entspricht, dann müssen sie insgesamt auf die Christusverkündigung angelegt sein, wenn anders Tod und Auferstehung von Jesus Christus die endzeitliche Tat Gottes sind. Wäre es anders, sie wären – unter dieser Prämisse – nicht heilige Schrift. Das bedeutet, dass aus der Sicht der urchristlichen Gemeinde die Bibel der jüdischen Religion und die Erfahrung mit den Wirkungen der Auferstehung in einem *Wechselverhältnis* zueinander stehen. Die Auferstehung prägt den »Schriften« eine Struktur auf, in der sie prinzipiell als voll von Christus wahrgenommen werden, und umgekehrt macht sich Auferstehung überall in den »Schriften« präsent und setzt sich förmlich aus ihnen heraus. Die Auferstehung ist in dieser Dialektik *eine neue Sicht auf die Bibel* und wird darin erfahren.

III,3.1 Ein Beispiel christlicher Psalmenauslegung

Die neue Sicht: Prinzipiell leuchtet in jeder Aussage der »Schriften« das Ganze auf. In dem Jetzt, in dem sich die heiligen Schriften in ihren Aus-

sagen Klang und Raum geben, ist die Weltherrschaft von Jesus Christus, auf die alles Irdische hinausläuft, wirksam-präsent. Die Sprechenden und Hörenden sind darin einbezogen. Jesus ist nach seinem Durchgang durch den Tod der unumschränkte Träger dieser Herrschaft geworden: Gott hat ihn auferweckt und eingesetzt. Wer die heiligen Schriften daraufhin liest und hört, dass darin die Macht des auferstandenen Christus erfahren wird, befindet sich »in Christus«, hört ihn sprechen und »sieht«, ja spürt ihn dabei.

Denn du wirst meine Seele nicht dem Tode lassen
und nicht zugeben, dass dein Heiliger verwese

betet der Fromme im Psalter (Ps 16,10 Luther⁵). Die den Wortlaut Hörenden und Mitsprechenden bergen sich in diesem Klangraum, lassen ihn in sich hinein und drücken sich darin aus. Die Haltung des Frommen geht auf sie über, der angesprochene Gott hört und läßt die Zuversicht, die aus den heiligen Worten strömt, in die Betenden einziehen. Wer so betet, erfährt sein Sterben vorweg als *transitus* und liegt, geborgen in Gottes Güte, verweslich-unverweslich-wartend im Grab.

Lassen wir diesen Psalmvers nun im Experiment von Christus gesprochen sein. Christus spricht erst einmal von sich und eignet sich Ort und Zeit an, die das Psalmwort mit sich führt. Er spricht vor seinem Tod, aus der Jesusgeschichte heraus, und drückt sein (im 19. Jahrhundert hätte man gesagt) »absolutes« Gottvertrauen aus. Der Gebrauch der heiligen Schriften entwirft jetzt, aus sich heraus, Jesusgeschichte; ein Blick in die Passionsgeschichten der Evangelien bietet reiche Anschauung für diesen Vorgang.

Die Prämisse war, dass der *Auferstandene* spricht. Damit erst vollzieht sich der entscheidende Aspektwechsel. Was im Psalmwort als Zukunft ausgesprochen wird, kehrt sich um in Gegenwart. Während das Psalmwort gesprochen wird, macht sich der Auferstandene in unverweslicher Leiblichkeit manifest. Selbst ein heutiger aufgeklärter Leser hat die Chance, ihn während des lautenden Wortes mit dem inneren Auge wahrzunehmen: Er sagt triumphierend zu einem Du, das sich im Ausgesprochenwerden den Vater als Adressaten sucht: Du *hast* mich nicht im Tod gelassen. Die, die den Psalmvers hören, hören in das Gespräch von Vater und Sohn hinein und bewegen sich hörend im Himmel. Und der, der zum himmlischen Vater spricht, ist zugleich in den Elementen des heiligen Mahles unter ihnen und gibt ihnen – im Mysterium, erfahrbar – seinen Leib zur Einverleibung.

5 Luthers Übersetzung steht in der Tradition der LXX, der griechischen Übersetzung des Alten Testaments. Vgl. Apg 2,25–28. Die Zürcher Bibel übersetzt den hebräischen Text: Denn du gibst mein Leben nicht dem Tode preis und lässtest deinen Frommen nicht in die Grube schauen.

Und nun der dritte Aspekt: Im Klangraum des Psalmverses figuriert der Auferstandene als der Angesprochene, als »Heiland«. Ihm wird im Sprechen die Macht über den Tod zugewiesen. Dieses Sprechen bringt kein Mensch von sich aus zustande. Das Psalmwort kommt ja auch nicht aus dem menschlichen *Herzen*, sondern aus den *heiligen Schriften*. Das angededete Du gibt durch seine Gegenwart selber die Möglichkeit, so zu ihm zu sprechen, dass es die Prämisse einlöst und in Kraft setzt, was das Aussprechen besagt.

Mit dieser Bewegung, in der der sich gegenwärtig machende auferstandene »Herr« die heiligen Schriften so sprechen läßt, dass sie bewirken, was sie sagen und den Auferstandenen als den Heiland hervortreten lassen, ist »Heiliger Geist« beschrieben: die Macht, die vom Vater und dem Sohn ausgeht, die heiligen Schriften nachsprechen zu lassen und in die Herzen zu geben, so dass sich die Schriften mitsamt den Herzen (und Zweifeln) auf den Auferstandenen hin ausrichten und der Auferstandene die Schriften auf sich zieht und aus ihnen spricht. So tut sich im Gebrauch der Schriften Gotteswirklichkeit »in Christus« auf.

III.3.2 Die Lehre von der Trinität Gottes

Lieber Leser, liebe Leserin, ich weiß nicht, ob Sie es gemerkt haben. Selbst auf die Gefahr hin, dass es Ihnen mit meiner Beschreibung der christlichen Religion aus der Binnensicht endgültig zu viel wird, will ich es noch einmal ausdrücklich hervorheben: Sie haben sich in den letzten Abschnitten implizit mit der Trinitätslehre beschäftigt. Die Trinitätslehre entfaltet, was mit dem christlichen Gott gemeint ist, in »Wesen« und »Wirksamkeit«, als »Vater, Sohn und Heiliger Geist«.

Dogma und Dogmatik passen schon lange nicht mehr in die Geistigkeit der Schule, weil sie »Dogma« als Gegensatz zu »Leben« begreift. Unter dieser Alternative hat sie sich zugunsten der Schülerinnen und Schüler dezidiert der Lebenswelt zugewandt. Ein Gott in drei Personen ist »moderner«(?) Geistigkeit nicht denkbar (und also »finsteres Mittelalter«). Ich halte dagegen: Wenn »Gott« als Gott gedacht wird, dann darf das Gedachte nicht einfach von vorgegebenen Vernunftsschemata abhängig gemacht werden, weil dann das Denken von Gott vorgegebenes Denken einfach verdoppelt oder überhöht. Die Schule ist, auch wenn sie von Gott denkt, zu seriösem Denken verpflichtet. Möglicherweise wird das »Dogma« von der Trinität, gerade weil Gott damit auf »moderne« Weise nicht gedacht werden kann, auch in der Schule auf neue Weise interessant. An Gott kommt kein Denken, das erst einmal unter Absehung von Gott entwickelt worden ist, heran. Wer es trotzdem so handhabt, darf sich nicht wundern, wenn das unterrichtete Christentum dann ausgewaschen und inhaltsleer erscheint.

Die vorangehenden Abschnitte haben so getan, als entwickle sich unter der Auslegung eines Psalmverses trinitarisches Denken sozusagen auto-

matisch. Das ist in der Tat meine Meinung, vorausgesetzt, der jeweilige Wortlaut der Bibel lautet nicht nur von einem »Gott« schlechthin, sondern vom christlichen Gott, der Jesus Christus geheimnisvoll auferweckt hat. Ich hatte bei meiner Auslegung die dogmatische Gestalt der Trinitätslehre von Anfang an im Kopf. Sie ist ein Gefüge von Kriterien, das die spezifisch christliche Auslegung leitet. Meine Auslegung von Wortlauten der Heiligen Schrift kommt so in Gang, dass sie sich auf drei Linien an den Texten entlang bewegt und entsprechende Erfahrung sucht:

(1) Vertrauen auf den Vatergott, an den sich der Fromme wendet und in dem er sich geborgen weiß. (2) Mitgehen mit dem Sohn, der als der »Heilige« diesen Vater (Platz haltend für mich) in Anspruch nimmt, so dass dieser schriftgemäß dessen Auferweckung bewerkstelligt (und meine bewerkstelligen wird). Und (3) Offenheit für den Heiligen Geist, der im Nachsprechen des Bibelwortes Gotteswirklichkeit um mich und in mir entstehen lässt.

Die Trinitätslehre ist in meinem Arbeitszusammenhang in dem Sinn ein Dogma, als es Fragehinsichten an Wortlauten der Heiligen Schriften vorgibt, die die Auslegung auf Erfahrung hin in Gang setzen. Die Auslegung gibt der in den Texten angelegten Bewegung in der Gegenwart Raum und Zeit zu ihrer Entfaltung. In der Trinitätslehre ist die Struktur der geheimnisvollen grundlegenden christlichen Erfahrung zu Komplexität verdichtet, sozusagen »gespeichert«, um sich in jeweiliger Gegenwart wieder zur Entfaltung zu bringen, wie zur ursprünglichen Ostererfahrung so zum Ereignis neuer christlicher Grunderfahrung.

Die Trinitätslehre verdankt sich in ihrer Logik der christlichen Grunderfahrung, in der das noch nicht so genannte »Alte« Testament Israels, in neuer Auslegung, die gegenwärtige Auferstehung von Jesus Christus aussagen ließ und wiederum als Gegenwart ereignen lässt. Sie ist praktisch-theologisch, und somit religionspädagogisch, ein hermeneutisches Instrument, das darauf achten lässt, dass die Texte in der christlichen Auslegung zu ihrer vollen Entfaltung kommen: als gegenwärtiges dynamisches Geschehen von Gott her.

IV. Gegenwärtige Auslegungsgestalt und das Problem der Historisierung Heiliger Schrift

Die evangelische Religionspädagogik ist seit ihrer Entstehung von dem Bestreben geleitet, biblische Worte und Geschichten durch Auslegung in erfahrbarer Gegenwärtigkeit sprechen zu lassen. Unter diesem Drängen (und nicht ohne Einwirkung der Gemeindepredigt über zu vergegenwärtigende »Perikopen«) galt das Interesse der biblischen Einzelgeschichte. In den Epiphaniegeschichten der Evangelien tritt der Auferstandene paradigmatisch hervor. Die Jesusgeschichten im Neuen Testament sind in

ihrer Struktur »Begegnungsgeschichten« (Martin Rang). Die »biblische Gesamtgeschichte« von der Schöpfung bis zu Jesus, von der Auferstehung bis zur Wiederkunft des Auferstandenen ist dagegen didaktisch verfallen.⁶ Schulisch war ihr der Boden entzogen durch das Auseinandertreten von erzählter Heilsgeschichte der Bibel (»Gottes Geschichte mit den Menschen«) und der historisch-kritisch rekonstruierten Geschichte (»wie sie wirklich war«). Auch für die Vergegenwärtigung der biblischen Einzelgeschichte ist die Rekonstruktion ihres historischen Kontextes didaktisch umständlich, zeitraubend, wenn nicht kontraproduktiv.

Weniger in der Unterrichtswirklichkeit, aber für die Religionslehrer bietet sich, dem Wahrheitsbewusstsein der Schule entsprechend, das abstrakte Muster von unverwechselbaren Situationen im Ablauf der Zeiten als Ordnungssystem an, das die biblischen »Stoffe« vorab einordnet: »Alles, was geschrieben steht, ist zu einer bestimmten Zeit geschrieben und unterliegt Verstehensbedingungen, die nicht die unsrigen sind – und kann folglich heute nicht verbindlich sein«, heißt die hermeneutische Implikation. Dieses Ergebnis steht vor jedem Einlassen auf die Texte fest und erübrigt im Grundsatz weitere Befassung. Ein großes Album voller geschichtlicher Vorstellungen tut sich auf, deren Betrachtung wahn Sinnig bildet, die aber allesamt die christliche Religion als vergangene Größe einer bunten Vergangenheit strukturieren.

Die Heilige Schrift ist in diesem Koordinatensystem ihres religiösen Gebrauchswertes, ihrer wirklichkeitssetzenden Kraft entkleidet. Sie hat kein organisierendes Zentrum; ihre Themen finden keinen inneren Zusammenhang. »Schöpfung« und Christusgeschichte stehen didaktisch unverbunden nebeneinander. »Rechtfertigung« (wenn sie der Trivialisierung entgeht: »alle Menschen sind von Natur aus angenommen«) ist eine Sonderlehre des Paulus und die Wiederkunft des Auferstandenen eine »überholte Vorstellung« von »damals«. Auch die Auferstehung ist in den Sog dieser Betrachtungsweise hineingezogen: eine zeitbedingte Metapher für »Stirb und werde!«

Die Frage nach der Schlüsselerfahrung der christlichen Bibel hebt dagegen theologisch auf einen biblischen Gesamtzusammenhang ab. Sie hält *einerseits* grundsätzlich an jedem biblischen Text die historische Frage nach dem »Sitz im Leben« offen und lässt sich von ihr zu genauem Hinsehen auf die Eigentümlichkeiten, die »Maserungen« der Texte leiten. Das gilt insbesondere da, wo sie sich gegen »christliche Vereinnahmung« der Heiligen Schrift der jüdischen Religion sperren. Die intellektuelle Weite eines Unterrichts in der christlichen Religion hängt davon ab, dass er auch die Mechanismen historischer Rekonstruktion der

6 Vgl. M. Rang, Handbuch für den biblischen Unterricht. Theoretische Grundlegung und praktische Handreichung für die christliche Unterweisung der evangelischen Jugend, 2. Aufl. Tübingen 1947, Bd I, 251ff: Die alttestamentliche Gesamtgeschichte; Bd II, 97ff: Die »neutestamentliche« Gesamtgeschichte.

biblischen Texte thematisiert und ihre Reichweite für die religiöse Erfahrung abwägt. Der Widerspruch der historischen Kritik gegen biblische »Wahrheiten« (wenn denn eine in den Blick kommt) ist didaktisch von großem Wert. Die Schlüsselerfahrung der christlichen Bibel konstituiert sich, historisch gesehen, möglicherweise nicht an einem Geheimnis, sondern an einem Nichts. Christliche Religion und der Unterricht in ihr ist ohne diesen prinzipiellen Widerspruch gegen sie – neuzeitlich – nicht zu denken. Didaktisch setzt der Widerspruch jedoch voraus, dass das Widersprochene in der eigenen Wertigkeit wahrgenommen wird.

Schulisch gesehen, kann ein biblischer Gesamtzusammenhang der christlichen Bibel unter gegenwärtigen Bedingungen nicht durch historische Rekonstruktion etabliert werden. Er muss einen systematischen Rahmen bieten, in dem sich biblische Wortlaute in Prozessen lerngruppenspezifischer Auslegung auf ihre christlich religiöse Wertigkeit hin entfalten und dann auch wieder befragen lassen können. Der biblische Unterricht entwirft und begleitet Wege, auf denen textliche Vorgaben der christlichen Heiligen Schrift zu dieser Entfaltung gelangen können.

Andererseits hat die Frage nach der Schlüsselerfahrung eine konstitutive Grundlinie eines Gesamtrahmens für eine Didaktik biblischer Texte sichtbar gemacht. Biblische Texte werden – unterrichtlich transparent – unter die ausgewiesene und zu problematisierende Voraussetzung gestellt, dass sie sich dem Geheimnis der Auferstehung zuordnen, es in der Verhüllung sichtbar machen und möglicherweise auch erfahren lassen können. Die christliche Voraussetzung »Jesus – der Herr« und die durch Auslegung erarbeitete Gestalt eines biblischen Wortlauts treten in ein Wechselverhältnis. Die unterrichtliche Arbeit ist von der Aufgabe geleitet, »Jesus – den Herrn« im Raum der gestalteten Auslegung seine eschatologische Herrschaft ausüben zu lassen. Die Nähe des auferstandenen »Heilands« müsste sich im ausgelegten Bibelwort ausbreiten können. Kein biblischer Unterricht steht unter dem Druck, gesetzte Ziele zu erreichen; der Weg der Auslegung ist das Ziel. Aber die religiöse, christliche Dimension der Arbeit muss sichtbar werden.

Eine Schlüsselerfahrung muss sich erfahren lassen können. Religion vermittelt sich auf elementarer Ebene in die Konkretion körperlicher Erfahrung und somit im Raum. Unter diesem Gesichtspunkt haben die körperlichen Bewegungen und die Räume, die die biblischen Texte aufbauen, didaktisch große Bedeutung. Das Wort »Auferstehung« signalisiert einen körperlichen Vorgang in einem durch ihn konstituierten kosmischen Raum. Sein Geheimnis kann in einer unscheinbaren Geste aufleuchten.

Der Zusage von Jesus an den Gichtbrüchigen »dir sind deine Sünden vergeben« (Mk 2,1–12 par) findet durch die begleitende, unterrichtlich im Nachvollzug zu erarbeitende Geste seinen Sinn. Wer hier die für ihn stimmige Bewegung von Jesus sucht und erprobt, befindet sich auf dem Weg, auch die heilbringenden Worte dieser Geschichte für heute zu finden. In seinem Zusage und der körperlichen Zuwendung stellt Jesus

zwischen sich und dem Gelähmten einen Raum voller göttlicher Gnade her. In ihrer Auslegung der Geschichte stellen sich ein Schüler, eine Schülerin in ihrer Körperlichkeit diesem Zuspruch zur Verfügung und machen ihn durch ihre Körperbewegungen »greifbar«.

Die Auslegung steht unter der expliziten Voraussetzung »Jesus – der Herr«. Die Einlösung der Voraussetzung ist immer situativ gebrochen, hier durch das schützende unterrichtliche »Als ob« der Schule, das gleichwohl den angelegten Sinn spüren läßt. In der Auslegung bricht sich das Geheimnis der Auferstehung und läßt die aus ihr folgende Gegenwart des Heilands sich abzeichnen. Es wird im Vollzug der szenischen Darstellungen gelernt, wie Religion funktioniert, indem sich biblische Wortlaute als Auferstehungswirklichkeit zu Gegenwart bringen. In der unterrichtlichen Auslegung ist angelegt und wird im vertiefenden Gespräch entfaltet werden, dass – im Ernstfall – der Auferstandene dem Ausdruck der Geste und dem Lauten des Zuspruchs göttliche Wirksamkeit verleiht, die nicht nur aus Krankheit und Sünde, sondern, durch die Nähe von Jesus, auch aus Tod und Gottverlassenheit rettet (auch wenn der Gichtbrüchige darüber stirbt).

Theologisch ausgedrückt: In der gestalteten Auslegung ist der heilende Jesus implizit mit dem Auferstandenen identifiziert. Seine körperlich nachvollziehbare Zuwendung transzendiert zur Gotteswirklichkeit. »In« der erfahrenen menschlichen Handlung des Zuwendens, in ihrer Unscheinbarkeit und Bedingtheit, tut sich Gottes Allmacht auf. Die ursprüngliche Schlüsselerfahrung am Geheimnis der Auferstehung macht sich in der Auslegung auch dieser Geschichte, wie im Prinzip in der ganzen Heiligen Schrift, auf gegenwärtige Erfahrung hin wiederholbar.

VI. Von Gottesgerechtigkeit und Glauben

Lieber Leser, liebe Leserin, ich mute Ihnen viel Theologie zu, ich weiß: Theologie als eine Denkbewegung zur Vergewisserung darüber, worum es den Leuten inhaltlich gehen könnte und möglicherweise gehen muss, die sich mit Ernst auf die christliche Religion einlassen. Sie hingegen kommen religionspädagogisch von einer jahrzehntelangen Bemühung um die Einpassung der christlichen Religion in die gegenwärtige Lebenswelt der Schüler und Schülerinnen her. Unter dieser Fragestellung ist religionspädagogisch wichtige Arbeit geleistet worden; den Schülern und Schülerinnen konnte dabei aufgehen, wie tief das gesellschaftliche Umfeld, in dem sie leben, mit Religion durchsetzt ist und von religiösen Vorentscheidungen geprägt wird. Da gibt es nichts zurückzunehmen.

Aber vom Nachvollzug dieser Einsichten führt kein gradliniger Weg zu den expliziten Formen ausgeübter und gelebter christlicher Religion. Unter dem Bemühen, das Christliche in der Schule von seinen Verflechtungen mit dem gegenwärtigen gesellschaftlichen Leben her zu rekonstruieren, ist das eigene Profil der christlichen Religion mehr und mehr

ausgewaschen worden. Die Schülerinnen und die Schüler bekommen sie kaum zu Gesicht. Die christliche Religion ist nie nur von den gesellschaftlichen Bedürfnissen her geprägt gewesen, sondern steht diesen, als Religion, in ihren Inhalten, immer auch gegenüber. »Mein Reich ist nicht von dieser Welt« sagt Jesus (Joh 18,36). Diese Seite sichtbar zu machen, gehört auch zu den Aufgaben eines schulischen Unterrichts in der christlichen Religion.

Die Frage nach der Schlüsselerfahrung der christlichen Bibel ist traditionell eine *evangelisch-christliche* Frage. Implizit ist sie bereits in den vorangehenden Überlegungen auf diesem Hintergrund angegangen worden. Sie ist jetzt im Folgenden von dieser Seite her explizit zu machen.

Die Erfahrung der Auferstehung an ihren Wirkungen, an dem In-Erscheinung-Treten des Auferstandenen anhand der ausgelegten Heiligen Schrift, wird von Paulus so gefasst, dass sie den »Heiden« ohne das Erfordernis spezifisch religiöser Zugangs-Voraussetzungen nachvollziehbar wird. Das »In-Erscheinung-Treten« des Auferstandenen ist ein Vorgang, der *Verhalten* ermöglicht. Dieses Verhalten ist je nach den individuellen Voraussetzungen bei jedem, bei jeder spezifisch gefärbt, also ungezwungen, frei. Aber es ist Verhalten an dem sich erfahrbar machen den Auferstandenen, das zu ihm »im Heiligen Geist« in Gemeinschaftsbeziehung tritt und von ihm mit seinen Gaben erfüllt wird. Dieses Verhalten heißt »glauben« (als Verb), und wer sich glaubend verhält, ist der »Glaubende«. Dieses Verhalten allein, so Paulus, eröffnet das christliche Gottesverhältnis.

Diese theologische Konstruktion hat den großen Vorzug, dass das Verhältnis von dem in Erscheinung tretenden Auferstandenen und dem auf ihn reagierenden Glaubenden von aussen nicht zu normieren ist, demnach in Freiheit und Gleichheit geschieht. Was theologisch diskutiert werden kann und muss, ist die jeweilige Schriftauslegung, die Verkündigung, die dem auferstandenen Christus Gestalt verleiht. Die Gestalt muss so beschaffen sein, dass sie die Möglichkeit des Zugangs zum verkündigten, »ausgerufenen« Jesus Christus gerade für die Heiden offen hält und sich hütet, doch wieder spezifische Zugangsvoraussetzungen (wie etwa die Beschneidung oder spezifisch landeskirchentümliches Verhalten) zu postulieren. Wo die Schriftauslegung den Auferstandenen »Gesetz« auferlegen lässt, ermöglicht sie nicht das glaubende Annehmen der Gemeinschaft mit dem Auferstandenen, sondern allenfalls Gehorsam, was etwas anderes ist.

Paulus: Im glaubenden Verhältnis zum Auferstandenen geht von diesem als seine Gabe »Gerechtigkeit Gottes« auf den Glaubenden über. Die Gerechtigkeit Gottes erfüllt alle Forderungen Gottes, macht frei von Schuld, orientiert den Lebensraum auf Gott hin und erfüllt ihn mit Gnade. Die Gerechtigkeit Gottes wirkt als Gottesgabe im Glaubenden weiter, öffnet ihn für den Heiligen Geist, damit für die Gemeinschaft mit den lebenden Christus und lässt dessen Liebe wirken.

Die christliche Verkündigung bringt diese Gabe und mit ihr alle Heilsgaben und macht sie im Hören sinnlich erfahrbar; die Verkündigung strukturiert sich inhaltlich an dieser Aufgabe. Die andauernde Reflexion auf die Verkündigung, die Paulus in seinen Briefen vorexerziert, begründet die Unterrichtbarkeit der christlichen Religion. Der Unterricht steht kategorial unter der Frage, was und wie »uns«, als heute Lebenden, die vielleicht glauben wollten, als zu Glaubendes, als Christus selbst, angeboten wird und angeboten werden soll.

Die christliche Schlüsselerfahrung aber erfährt das Christusgeschehen als »Gabe« Gottes, mit der sich der auferstandene »Herr – Jesus Christus« selber dem übereignet, der diese Gabe »glaubend« aufnimmt: das Ursprungsgeschehen der christlichen Religion, in der christlichen Verkündigung dem Zugang für alle Menschen universell aufgeschlossen. Paulus selbst (Röm 1,16f Luther):

Ich schäme mich des Evangeliums von Christus nicht,
denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran
glauben,
die Juden vornehmlich und auch die Griechen.
Denn darin wird offenbart, die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt,
welche kommt aus Glauben in Glauben;
wie denn geschrieben steht: »Der Gerechte wird aus Glauben
leben.«

Ich lege den Akzent abschließend noch einmal auf die »Kraft Gottes«, die ΔΥΝΑΜΙΣ ΘΕΟΥ.

Schauen wir im Gedankenexperiment genau auf den Punkt, auf dem die Kraft Gottes aus der Verkündigung nach dem jetzt noch nicht Glaubenden gleich greifen wird, ihn in ihrer Dynamik gerade erreicht. Es gibt diesen Punkt natürlich nur in der Theorie. Aber an ihm wird deutlich, dass das, was auf den bald Glaubenden zukommt, von diesem in seiner ganzen Tragweite und mit seinen Implikationen gar nicht überblickt werden kann. Vielleicht bemerkt er nur Zuwendung, ein gutes, tragendes Wort, Vorboten eines neuen Durchatmens. Die Gabe Christi muss der, die Empfangende als solche noch gar nicht erkennen können. Die ganze Inhaltlichkeit mit Auferstehung und so ist noch gar nicht aktuell. Der Glaubende nimmt die Gabe des Auferstandenen an, weil er sie gerade braucht. Und er hat damit Christus ganz.

Die »Kraft Gottes« wird das Ihrige tun, wenn sie einmal auf den Empfangenden übergegangen ist. Einstweilen ist er sowohl glaubend als auch nicht glaubend. In der Fachsprache heißt das: »er ist Sünder und Gerechter zugleich«. Mit dieser theologischen Fassung der Schlüsselerfahrung an der Auferstehung in der »Kraft Gottes« gewinnt der Unterricht in der christlichen Religion den Punkt, an dem er einerseits die christliche Religion in ihrem Ursprungsgeschehen mit sich identisch sein lassen kann und andererseits die Schülerinnen und Schüler in ihrem auch reli-

giösen Sosein ganz respektiert. Die Lebenswelt der Schülerinnen und Schüler und die Verkündigung als Auslegung der Heiligen Schrift sind in eine fruchtbare Spannung zueinander gesetzt.

VII. Die Schlüsselerfahrung der Auferstehung in der Bibel: Realisationen

Die Schlüsselerfahrung der christlichen Bibel muss an der ganzen Bibel erfahren werden können. Das Problem liegt für unser Christentum im Alten Testament. Dass das Neue Testament vom auferstandenen Jesus Christus handelt, liegt selbst da am Tag, wo in den Evangelien der Weg zum Kreuz, ausdrücklich des *irdischen* Jesus, berichtet wird. Das Hereintreten des Auferstandenen in die Welt wird durch die Erzählung dieser Geschichten im Boden der Alltagswirklichkeit geerdet. Auch der Gebrauch des Alten Testaments im Neuen ordnet sich in diesem Rahmen der Auferstehung zu. Die zum Alten Testament gewordenen Schriften werden von der entstehenden christlichen Kirche für ihre Sprache, Bilder und Argumentationen wie selbstverständlich benutzt.

Wie »Jona drei Tage und drei Nächte im Bauch des Meerungetüms war« – und dann ausgespiesen wurde, so auch Christus ... (Mt 12,39f). Eng zusammengedrückt und geschaukelt im Bauch des Fisches und dann eruptiv auf die Erde geschleudert und gestreckt-aufrecht auf dem Boden stehend: Selbst noch unter Klamauk deutet die erfahrene Bewegung dem Kindergottesdienstkind etwas (sehr, sehr Undeutliches) von der Kraft symbolischer Entsprechung an. Christliche Schriftgelehrsamkeit zeichnet anhand alttestamentlicher Zitate das Itinerar nach, auf dem das Jesuskind (Mt 2,13–23) zwischen Palästina und Ägypten einer *geographia sacra* Spuren eingezeichnet hat, die in der Verlängerung durch das Evangelium schließlich zu Kreuz und Auferstehung führen.

»Aus Ägypten rief ich meinen Sohn«, als Israel jung und von Gott geliebt war (Hos 11,1) – und so zog nun das *Jesuskind* aus Ägypten »gerufen« heran und eröffnete den Zugang zu Gottes Heil neu. Die Schichtung der symbolischen Ebenen erzeugt in der Erfahrung dieser Erzählung Spannungen und läßt Räume für vielfältige meditative Bezüge entstehen. Unter der Voraussetzung »Jesus – der Herr« nimmt dieser das Zitat aus Hosea in Regie, gibt ihm durch sich selbst irdisch-religiöse Wirklichkeit und führt schließlich als der Auferstandene, in der sich realisierenden eschatologischen Wirklichkeit der Verkündigung, einen großen Zug der unterdrückten jüdischen Brüder und Schwestern an, mit allen Christen, die in »Ägypten« Frondienst leisten müssen – und führt diesen Zug über die Erde hinweg in die Freiheit des Gottesreichs: »Aus Ägypten rufe ich meinen Sohn – meine Brüder und Schwestern.« Keine Illusionen, die weltlichen Gewalten wehren sich; alle Kinder unter zwei Jahren werden unterdessen in Bethlehem umgebracht.

»Dafür, dass er sein Leben in den Tod dahingab« (Jes 53,12): Der Zusammenhang von Leiden, Tod und Heil ist für die christliche Religion

konstitutiv. Die rezitierte Passionsgeschichte stellt die sie Hörenden auf den Weg Jesu zum Kreuz und läßt die christliche Gemeinde – bis heute – diesen Weg nachvollziehen. Der Auferstandene entfaltet seine Macht *e contrario*, in der Gleichzeitigkeit mit dem Leiden und Sterben von Jesus und in der Identifikation damit. Die christliche Religion kann die Augen vor dem Leiden der Welt nicht verschließen und setzt sich ihm aus. »Das Wort vom Kreuz« ist »Macht Gottes« (1Kor 1,17f). Das Lied vom *Gottesknecht* ohne »Gestalt noch Schöne«, »durchbohrt um unserer Sünden, zerschlagen um unsrer Verschuldungen willen« (Jes 53,2–12) hat auf die Ausgestaltung der Passionsgeschichte erst spät und peripher eingewirkt. Aber Markus weiß, dass Jesus zwischen zwei Mördern gekreuzigt wurde, wie (weil) der Gottesknecht »unter die Übeltäter gezählt« wurde (vgl. Mk 15,27). Die »Macht Gottes«, die im Tod von Jesus wirksam ist und den Gottesknecht »unter den Großen« »erben« läßt, ist in der christlich konstituierten Heiligen Schrift hier wie dort dieselbe. Der Gottesknecht *ist* in der christlichen Rezitation des Liedes »Jesus – der Herr«. Zugleich *ist* er er selber, Israel. Beide legen sich in dieser Spannung aneinander aus. Das Spiel der verschmelzenden und auseinander tretenden symbolischen Ebenen gehört zum erfahrenen Geheimnis der Heiligen Schrift.

Die christliche Inanspruchnahme der Heiligen Schrift der Juden ist dem Denken, das sich linear im historischen Ablauf einander folgender Zeiten von Vergangenheit zu Zukunft bewegt, schwer nachvollziehbar. Die für eine bestimmte historische Zeit veranschlagte Auferstehung kann sich doch unmöglich an Texten ausdrücken, die zeitlich *zuvor* für ganz andere Kontexte konzipiert waren! Im *priesterlichen Schöpfungsbericht* spricht sich doch nicht die Auferstehung von Jesus Christus aus! Das Argument verwechselt die »Auslegung« eines heiligen Textes zu neuer Gestalt in Raum und Zeit mit inhaltlicher Reproduktion. Weltanschauliche Implikate von Historie und Philologie veranlassen, religiöse Auslegung, die unter ihren eigenen Voraussetzungen steht, zu determinieren.

Die Überlieferungsgeschichte innerhalb der jüdischen Bibel zeigt, dass ihre Texte für immer neue Erfahrungen offen sind und in verschiedenen Situationen unter neuen Bedingungen in neuem Sinn neu zur Sprache kommen. Die Texte der christlichen Heiligen Schrift Alten und Neuen Testaments sind darauf angelegt, zur Fülle ihrer Auslegungen zu kommen. Darin findet jede Auslegung ihren Platz. Die christliche Öffnung der Heiligen Schriften für Juden *und* Heiden setzt für die Auslegung einen neuen universellen Horizont: »Jesus – der Herr«, der sich anschickt, an den heiligen Schriften, »in ihm« und durch den Heiligen Geist allen Menschen Gottes Liebe zugänglich zu machen.

»Und Gott sprach: Lasset uns Menschen machen, nach unserm Bild ...« (1Mose 1,26). Die Alte Kirche hat hier ein innertrinitarisches Gespräch wahrgenommen. Zu wem hätte »Gott« sprechen können, wenn nicht zum »Logos«, zum »Sohn«, der vor aller Zeit gewesen ist (Joh 1,1) und nun, nach seiner Inkarnation und Kreuzigung, zur Rechten des Vaters sitzt?

So ist »Jesus – der Herr«, der Auferstandene, – spekulativ – von Anfang an Schöpfermacht, »von Ewigkeit zu Ewigkeit«. Ich sehe darin einen tiefen Sinn. In der Verlesung der priesterlichen Erzählung von der Schöpfung wird ein Zeitverständnis etabliert, das die Weltgeschichte von einem »guten« Ursprung ausgehen läßt. »Und Gott sah, dass es sehr gut war« (1Mose 1,31). In jüdischer und christlicher Weltkonstruktion erstreckt sich die Weltgeschichte von einem guten Anfang aus Gottes Hand zu einem Ende, an dem die Welt wiederum sichtbar unter seiner Herrschaft geordnet sein wird (vgl. z.B. Sach 9,10b und 1Kor 15,24ff). Jede Erfahrung von Heil, die dieser Gott in der Geschichte gewährt, hat Anteil an seiner weltumspannenden, Anfang und Ende umgreifenden Heilsrealität und gibt den Empfangenden darin Raum. Gäbe die Auslegung des priesterlichen Schöpfungsberichts nicht *auch* der Herrschaft des Sohnes Zeit und Raum, käme die Auferstehung von Jesus Christus nicht zu ihrer vollen Entfaltung.

Noch ein letztes Beispiel sei in diesem Zusammenhang skizziert: Die Grunderfahrung der großen »Schriftpropheten« ist die Berufungsvision, eine Erfahrung von Heiligkeit, die in den Himmel sehen läßt und schmerzlich-geläutert unüberbietbare Legitimation vom Thron Gottes erhält. Vom himmlischen Thronsiß her erfüllt der Saum vom Gewand des Höchsten den Jerusalemer Tempel. »Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll« (Jes 6,3 Luther); das Trishagion der Seraphim umgibt den Heiligen, indem er – unnahbar und menschlichen Augen unsichtbar – erscheint, den Tempel erbeben läßt und in Rauch einhüllt. Der sehend-nichtsehende Prophet antwortet auf die Heiligkeitserfahrung mit dem Weheruf über sich selbst: »Wehe mir! Ich bin verloren! ... denn ich habe den König, den Herrn der Heerscharen mit meinen Augen gesehen« (V 5). Mit einem glühenden Stein werden von einem der Seraphim die Lippen des Propheten gereinigt. Er bittet um die Sendung durch Gott und wird gesandt, sei es zur Verkündigung von Heil⁷, sei es von Unheil.

Die Grunderfahrung von Heiligkeit des erscheinenden Gottes als *tremendum*, das »den alten Menschen« tötet, läutert und zu neuem Leben verwandelt, ist ein integrierendes Moment der christlichen Schlüsselerfahrung an den ausgelegten Wortlauten der Heiligen Schrift – insofern, als sie den auferstandenen Jesus Christus in der Macht des heiligen Gottes aus dem Geheimnis der Auferstehung in Erscheinung treten lassen. Das »Heilig, heilig, heilig« der Thronengel vereint sich in der christlichen Liturgie mit dem Singen der christlichen Gemeinde vor dem Altar ihrer Kirche in Erwartung ihres kommenden Herrn unter Brot und Wein. Lehrer und Lehrerinnen in der christlichen Religion erfassen die Schlüs-

7 Wenn ursprünglich Jes 8,1 direkt an 6,8 anschließt, vgl. U. Becker, Jesaia – von der Botschaft zum Buch (Forschungen zur Religion und Literatur des Alten und Neuen Testaments 178) Göttingen 1997, 94ff.

selerfahrung der christlichen Bibel letztlich in dieser Perspektive – oder sie erfassen die Religion der christlichen Religion überhaupt nicht.